

# Gottscheer Zeitung

## Bezugspreise:

für Jugoslawien: ganzjährig 20 K, halbjährig 10 K.  
für Österreich: ganzjährig 26 K, halbjährig 13 K.  
für Amerika: 2.50 Doll. — Einzelne Nummern 70 h.

Gottschee, 20. Mai 1920.

Briefe ohne Unterschrift werden nicht berücksichtigt. — Zuschriften werden nicht zurückgestellt. — Berichte sind zu senden an die Schriftleitung. — Postsp.-Nr. 10.975. Anzeigen-Aufnahme u. Berechnung in der Buchdruckerei.

## Die Quertreibereien des „Genossenschafters“ in Gottschee.

Wir sind keine Freunde von Bank und Streit, wir lieben den Frieden, allein auch die Friedensliebe hat ihre Grenzen; es können Umstände eintreten, wo Schweigen als Mutlosigkeit oder Bestimmung gedeutet werden könnte. In dieser Lage befinden wir uns gegenwärtig gegenüber dem zu Anfang März l. J. in Gottschee ins Leben gerufenen Wochenblatte „Der Genossenschaftler“. Dieses Blatt gibt sich nicht als ruhiges, sachliches Fachblatt, wie es früher der „Landwirt“ gewesen war, sondern nimmt eine stänkerhafte, heizerische Haltung ein, so daß es hiedurch in allen ruhig und anständig denkenden Kreisen Unwillen und Entrüstung hervorgerufen hat. Wenn wir trotzdem mehrere Wochen lang zu diesem Treiben schwiegen, geschah dies einesteils deshalb, weil wir glaubten, es werde das Blatt selbst soviel Schicklichkeitsgefühl aufbringen, daß es von seiner Schreibweise ablassen würde, und weil wir andererseits auch befürchteten, es könnte eine offene scharfe Fehde zwischen zwei heimischen deutschen Blättern der Sache unserer Heimat und unseres Volkstums zum Schaden gereichen. Nun aber hat uns die direkte Herausforderung dieses Blattes und die Stimme des Volkes dazu gedrängt, aus unserer Reserve hervorzutreten. Wir wurden von mehreren Seiten aufgefordert, unserer journalistischen Pflicht nachzukommen, da ein weiteres Stillschweigen unsererseits Mißdeutung erlöhere.

Ohne vorerst auf Einzelheiten einzugehen, haben wir in den letzten zwei Folgen unseres Blattes zunächst entschiedene Verwahrung eingelegt gegen den rüden, verletzenden Ton, den der „Genossenschaftler“ vielfach angeschlagen hat. Es steht ja gewiß jedermann frei, Kritik zu üben, aber diese soll sich unter Gebildeten in den Formen des Anstandes halten und uns Deutsche, die wir uns ohnehin in einer so schwierigen Lage befinden, im Lande nicht öffentlich bloßstellen. Heute nun wollen wir der Haltung des „Genossenschaftlers“ inhaltlich näher treten und sie beleuchten.

Dabei kommt vor allem die gegenwärtig wichtigste und brennendste Angelegenheit in Betracht, nämlich die Stellungnahme zu der revolutionären kommunistischen Bewegung. Infolge der monatelangen

betriebenen Wühlereien von sozialdemokratisch-kommunistischer Seite war die Sache in Gottschee schließlich so weit gekommen, daß anlässlich des letzten Arbeiterstreiks bereits das Ärgste zu befürchten war. Erwarteten ja doch die Streikenden sogar die tätige Mithilfe gewisser irreführender Bauern und es wäre zweifellos zu Gewalttaten gekommen, wenn nicht im letzten Augenblick Militär hier eingetroffen wäre. Vergeblich hatten wir in unserem Blatte schon seit Monaten laut und eindringlich unsere aufklärende, mahnende und warnende Stimme erhoben, vergeblich hatten wir unserem vielfach irreführenden Landvolk den Wahnsinn der sozialistisch-kommunistischen Ideen vor Augen geführt. Wir predigten tauben Ohren. Der mittlerweile neugegründete „Genossenschaftler“ berüht sich, Tausende unserer

Bauern, ja die gesamte Bauernschaft, hinter sich zu haben. Es wäre demnach seine Pflicht gewesen, seinen Anhängern, um sie vor Unglück und Schaden zu bewahren, zuzurufen: Bauern, seid auf eurer Hut, traut nicht fremden Führern, tragt eure Haut nicht zu Markte für utopistische, staatsfeindliche Phantome, laßt euch auf keinen Fall für revolutionäre Zwecke aufheben gegen die staatliche Ordnung! Was tat aber der „Gen.“? Er schwieg und schwieg und schwieg sogar jetzt noch immer dazu. Nicht eine Zeile der Mißbilligung, Warnung und Aufklärung brachte er. Qui tacet, consentire videtur. Ja, noch mehr! Gewisse Bemerkungen machten sogar den Eindruck, als ob man der immer bedrohlicher sich gestaltenden Bewegung sogar ganz sympathisch gegenüber stünde. Dies umso mehr, als ein gewisser Parallelismus, eine bewußte oder unbewußte Rollenverteilung ganz unverkennbar war. Während nämlich die kommunistischen Aufwiegler aus Laibach und Marburg unser argloses Landvolk bedröhten und verhetzten, nahm der „Gen.“ die bürgerlichen Hauptstützen der Ordnung in der Stadt aufs Korn und suchte ihr Ansehen und das Vertrauen des Volkes zu ihnen durch ägenden Hohn und heißen Spott zu untergraben. Man ergänzte sich also gegenseitig. Unter allen Umständen aber hat der „Gen.“ eine grobe Unterlassungsünde auf dem Gewissen. Wenn jetzt das Gottscheerland in den maßgebenden Kreisen und in der breiten Öffentlichkeit wieder arg in Mißkredit gekommen ist, wenn einer Reihe von Landsleuten der gerichtliche Prozeß gemacht und so manche Familie in Unglück und Leid versetzt wird, so ist dabei auch der „Gen.“ nicht von aller Schuld frei.

Aber auch in nationaler Beziehung hat sich der „Gen.“ als ein Schädling unserer Heimat erwiesen. Berrät es nicht überhaupt Mangel an nationalem Gewissen und an nationaler Gesinnung, wenn in einer so schwierigen Zeit ohne Bedenken ein gehässiger Kampf von Deutschen gegen Deutsche vom Zaune gebrochen wird? Der nationale Anstand hätte es geboten, daß, wenn Meinungsverschiedenheiten unter uns Gottscheern bestehen, dieselben intra muros, innerhalb unserer Häuslichkeit hätte ausgetragen, nicht aber an die große Glocke gehängt werden sollen. Ist das nicht eine bedauernswerte Bloßstellung unserer Heimat, eine Schwächung unserer nationalen Position?

Die Schamröte muß es aber jedem Gottscheer ins Gesicht treiben, wenn er im „Gen.“ (Nr. 8, S. 4) folgende perfide Zeilen liest: „Trotz des Verbotes hielten die Sozialdemokraten am vergangenen Sonntag ihre Versammlung ab. Hierbei zogen sie unter anderem in recht verständlicher Weise über den Bürgermeister von Gottschee los. Er war der Anführer einer Abordnung, welche bei der Regierung in Laibach eine Loyalitätskundgebung unserer Bevölkerung zum Ausdruck brachte. Es wird hierbei im allgemeinen nicht viel zu beanstanden geben. Daß aber diese Abordnung ausgerechnet um fast anderthalb Jahre zu spät hinaufwanderte, das fiel sogar im slowenischen Lager auf und wurde belächelt. Auch der ganze Vorgang, wie man die Unterschriften hierzu besorgte, ist würdig der anderen Taten dieser Herren. Warum nicht einen offenen Weg

betreten und alles in des Volkes Angesicht durchführen? Dieses maulwurfsartige, lichtscheue Vorgehen ist es, was zu Widerwillen Anlaß geben mußte. Immer wieder das alte Lied, welches unsere Bauern nicht mitsingen wollen. Auch sie wollen zumindest gefragt werden, wenn man in ihrem Namen etwas unternimmt. Im übrigen aber war der Meinungsausbruch der Versammlungsteilnehmerdiesbezüglich insoweit interessant, weil er die Liebe des Volkes zum früheren „Führer“ in nicht mißzuverstehender Weise kennzeichnet. Vernünftige Herren in Gottschee hatten schon anlässlich des Umsturzes im Jahre 1918 anempfohlen, eine Abordnung nach Laibach zu senden, um unsere Anerkennung des jugoslawischen Staates auszudrücken. Aber damals hatten einige Köpfe Präsidentschaftsgelüste und fasselten von einer Republik Gottschee, einem Gebilde, welches auch im günstigsten Falle nicht hätte lebensfähig sein können. Und weil aus diesem Hirngespinnste selbstverständlich nichts werden konnte, blieb dann nichts anderes übrig, als nach dieser langen Zeit in den sauren Apfel zu beißen. In keinem der beiden Fälle aber fragte man den Bauer, was er eigentlich will.“

Wir sind einfach starr! Das Blatt denunziert die eigenen deutschen Stammesgenossen und fällt ihnen in ganz gemeiner Weise in den Rücken! Eine Judastat an der eigenen Heimat! Ein Vorgehen, für das wir nur die bekannte Greuter'sche Interjektion zur Verfügung haben! Eine Rekordleistung, wie wir sie selbst in nichtdeutschen Heftblättern bisher nicht gefunden haben! Berrät es nicht völligen Mangel an Takt, Heimatliebe und Nationalgefühl, wenn eine ernste, würdige Kundgebung der Gottscheer dem Staate gegenüber mit grinsendem, faunistischem Behagen vor der Öffentlichkeit dem Spotte und Hohne preisgegeben, lächerlich gemacht und auf diese Weise in ihrer Wirkung geschwächt wird? Einfach abscheulich!

Übrigens ist es gar nicht wahr, daß man ein- und einhalb Jahre verstreichen ließ, ohne sich zu rühren. Schon am 4. November, also gleich in den allerersten Tagen nach dem Umsturz, begab sich eine Abordnung von Gottschee zur damaligen Narodna vlada nach Laibach und es wurde sodann sofort eine Denkschrift ausgearbeitet, die von den Vertretern der Gottscheer Landgemeinden und im vollen Einverständnis mit unserer ländlichen Bevölkerung unterschrieben und nach Laibach an die Regierung geleitet wurde. Man strebte damals auf durchaus geseglichem Wege eine Autonomie für Gottschee an, und zwar aus Gründen des größeren nationalen Schutzes für unser Ländchen. Erreicht wurde dieses Ziel allerdings nicht, aber daß man ein edles nationales und heimatliches Streben, das hierbei die Triebfeder bildete, nun nachträglich vor der Öffentlichkeit lächerlich macht und an den Pranger stellt, ist denn doch der Gipfelpunkt der Niedrigkeit. Eine wahre Epheialestat! Die gleiche niedrige Denkaufsweise ist es ferner, wenn dabei gewissen Personen Präsidentschaftsgelüste angedichtet werden; es ist vielmehr notorisch, daß gerade jene Persönlichkeit, gegen welche dieser Giftspieß gerichtet ist, es war, die stets aufs nachrücklichste und eindringlichste vor allen Utopien warnte.

Ganz falsch ist weiters auch die Behauptung,

daß die Unterschriften durch ein „maulwurfsartiges, lichtscheues Vorgehen“ gewissermaßen nur erschlichen worden seien. Es erhielten vielmehr alle Landgemeinden, bezw. Vertrauensmänner den vollen Wortlaut der Loyalitätserklärung zugesendet, jedermann wußte also genau, was er unterschrieb. Den Quertreibern der Kommunisten und gewisser ländlicher Gesinnungsgenossen des „Gen.“ ist es offenbar zuzuschreiben, daß so manche Unterschrift nicht geleistet wurde und die Einsendung der Zustimmungserklärung da und dort sich in die Länge zog, so daß die Aktion hinausgeschoben werden mußte. (Schluß folgt.)

## Aus Stadt und Land.

**Gottschee.** (Vom politischen Dienste.) Der Leiter der hiesigen Bezirkshauptmannschaft, Herr Oberbezirkskommissär Dr. Franz Dgrin, wurde zur Landesregierung in Laibach einberufen. Herr Bezirkshauptmann Ant. Mencinger wurde von Radmannsdorf nach Gottschee versetzt.

— (Vom Notariate.) Der Justizminister hat den Herrn Notar Dr. Wilko Maurer von Voitsch nach Gottschee versetzt. — Herr Dr. Maurer versteht das hiesige Notariat provisorisch bereits seit etwa einem Jahre. Seine Versetzung nach Gottschee ist nun eine definitive geworden.

— (Ernennung.) Gen.-Revierinspektor Herr Joh. Steffandl in Bischoffeld, Steiermark, wurde nach Neuregelung der Dienstpragmatik in die IX. Beamtenrangsklasse eingereiht.

— (Nach Frankreich.) Eine Anzahl von Arbeitern des hiesigen Kohlenwerkes (Gottschee), denen infolge des Streiks die Wiederaufnahme verweigert wurde, gedenkt nach Frankreich zu wandern, um dort Brot und Verdienst zu suchen.

— (Bittere Lehren) sind es, die jetzt so manchem zuteil wurden. Viele unserer Bauern hatten in den letztvergangenen Monaten jenen Personen, die bisher ihre zuverlässigen, wohlmeinenden Berater waren, den Rücken gefehert und sich von fremden Verführern ins rote Garn treiben oder von Demagogen, die ihren niedrigen Instinkten schmeichelten, betören lassen. Und die Folgen davon? Dieser und jener Landwirt wird jetzt seinen Unverstand und Wahnsinnsrausch mit schwerem Kerker büßen müssen; eine Reihe von Bauernsöhnen, besonders aus der oberen Pfarre, wurde nach Beendigung des törichten, zwecklosen Streiks beim Kohlenwerke nicht mehr aufgenommen, so daß die betreffenden Familien empfindlichen materiellen Schaden haben. Es ist höchste Zeit, daß der rote Rausch endlich aus den Köpfen verschwinde und wieder vernünftigem Denken Platz mache. Auf jeden Rausch folgt die Ernüchterung und diese hat sich auch bei uns jetzt reichlich eingestellt. Allen jenen, die mit der revolutionären kommunistischen Bewegung liebäugelten, mögen die jüngsten Ereignisse zur Warnung dienen. Gewisse Leute sollten ihre bisherigen Anschauungen in die große Wäsche geben, damit sie reiner werden. Man beginnt überhaupt eine Demokratie, die in Pöbelherrschaft auszuarten droht, immer mehr satt zu bekommen. Man sehnt sich wieder nach der Herrschaft der Besten und Edelsten aus dem Volke, denen jedoch die Freude an der Betätigung am öffentlichen Leben nicht durch sich demokratisch gebärdenden Krakeel vererbt werden darf.

— (Erhöhung des Briefportos.) Vom 16. Mai l. J. an ist das Briefporto auf 1 K, das Porto für Postkarten auf 60 h erhöht worden.

— (Die Polizeistunde) ist gegenwärtig behördlich für Gasthäuser auf 9 Uhr, für Kaffeehäuser auf 10 Uhr abends angeordnet.

— (Neuerliche Erhöhung des Salzpreises.) Vom 1. Mai an sind zufolge Verordnung des Finanzministers für das Salz bei der Abgabe aus den staatlichen Magazinen folgende Preise festgesetzt: 100 kg gemahlene und Steinsalz 560 K, weißes Meersalz 520 K, graues Meersalz 480 K, Fischersalz 428 K, bezw. 380 und 340 K.

— (Die Banknoten zu 50 und 20 K) haben nach dem 15. Mai in unserem Staate jede Zahlkraft verloren.

— (Das Standrecht aufgehoben.) Infolge veränderter Verhältnisse ist das am 4. Mai verhängte Standrecht nunmehr aufgehoben worden.

— (Schuljahr schluss.) Nach einer Verordnung des Unterrichtsministers endigen die Vorträge an Mittelschulen heuer am 19. Juni. Am 28. Juni werden die Schulzeugnisse verteilt und beginnen die großen Ferien.

— (Eisenbahn Gottschee-Baker.) Bei der Konferenz, die kürzlich unter dem Voritze des Stellvertreters des Eisenbahnministers in Belgrad stattfand, wurde u. a. auch die Frage der Erbauung der Eisenbahnlinien Tschernembl-Dgulin und Gottschee-Baker (Bukfari) in Erwägung gezogen.

— (Gottschee und die kommunistische Bewegung.) Die bolschewistisch-kommunistische Bewegung ist bekanntlich gegenwärtig eine allgemeine Volkskrankheit, eine pathologische Erscheinung, von welcher der Reihe nach alle europäischen Völker befallen werden. Auch die jüngste beim Eisenbahner- und Arbeiterstreik in ganz Jugoslawien zutage getretene revolutionäre Bewegung hatte internationalen und nicht bloß lokalen oder nationalen Charakter. Es ist daher eine übelwollende Entstellung der Wahrheit, wenn gewisse Laibacher Blätter aus nationaler Gehässigkeit der kommunistischen Bewegung in Gottschee ein nationales oder spezifisch gottscheerisches Gepräge andichten. So schreibt z. B. die „Jugoslawija“ (10. Mai): „... Den Herren in Gottschee (Kleinberlin) schien nun der richtige Augenblick gekommen zu sein und sie begannen die Gründung der ‚Republik‘ vorzubereiten. Schon längst träumten sie davon, daß am 1. Mai der Fürst Auersperg mit seinen Tausenden von Bauern und Arbeitern nach Gottschee kommen und nach kurzer Ansprache die Gottscheer Republik errichten würde. Sie hatten bereits alle Bäume bezeichnet, wo sie den Bezirkshauptmann, den Pfarrer, den Bürgermeister und den Stationsvorstand aufhängen würden.“ Demgegenüber sei der Wahrheit gemäß bemerkt, daß kein einziger ernst zu nehmender Gottscheer, am allerwenigsten aber die maßgebenden Kreise in Gottschee oder gar Fürst Auersperg anlässlich der Streikbewegung auch nur im entferntesten an eine „Republik Gottschee“ dachte. Es kann ja sein, daß einer oder der andere kommunistische (nicht-deutsche) Hezer diese angebliche „Gottscheer Republik“ als Köder benützte, um naive Bauern zu betören, gerade so wie man auch die Teuerung als Lockmittel ausspielte, um das Volk zu sich herüberzuziehen. Zwei von den zum Aufhängen bestimmten Personen sind Deutsche. Wie kann also da ein deutscher, nationaler Hintergrund gewittert werden? Ein unehelicher Kniff des Artikelschreibers der „Jugoslawija“ ist es ferner, wenn er die Haupttäufelträger Tislar, Uršič und Rabič, welche slowenischer Volkszugehörigkeit sind, in deutscher Schreibung (Tischler, Uršich, Rabič) bringt, also so, als ob sie deutsche Gottscheer wären. An die weitere Mitteilung, daß für die Plünderung der Stadt sowie für eine Reihe sonstiger Gewalttaten alles bereits vorbereitet war, daß für die künftige „Gottscheer Republik“ die Rollen der Minister usw. bereits verteilt waren usw., wird im Blatte sodann die Bemerkung geknüpft, daß die Gottscheer Bürger im geheimen alles das mit allen Kräften unterstützt und daß insbesondere die Kaufleute für den Streikfonds große Opfer gebracht hätten. Wenn Spenden für den Streikfonds von Deutschen und Slowenen gegeben wurden, geschah das nicht aus Sympathie für die kommunistische Sache, die ja gerade unsere Kaufleute in erster Linie bedrohte, sondern einzig und allein aus Besorgnis vor dem roten Terror. Schließlich warnt das Blatt die Regierung, den Loyalitätserklärungen der Gottscheer Glauben zu schenken. In ähnlicher, wenn auch im Tone anständigerer Weise urteilt auch „Slovenski Narod“ (10. Mai), welcher dabei insbesondere auf die verdächtige Haltung des „Genossenschafters“ hinweist. Man müsse, meint das Blatt, den Gottscheern gegenüber deshalb die Haltung einer Revision unterziehen. Man sieht also, wie sehr die jüngsten Ereignisse dem guten Ruf unserer Heimat geschadet haben. Dabei müssen nun die Gutgesinnten, die doch die überwiegende Mehrzahl bilden, mit leiden. Der größere Teil unseres Ländchens ist ja von der kommunistischen Seuche noch rein, nur die Dörfer in der Nähe des Kohlenwerkes sind stärker angesteckt. Aber auch dort sind die Gottscheer von Haus aus durchaus nicht Revolutionäre oder Aufwiegler. Nur durch die Vergiftung durch fremde, nichtdeutsche Agitatoren,

sind sie verdorben worden, und auch das, wie wir glauben, nur vorübergehend. Den meisten werden ja schon jetzt die Augen ausgegangen sein. Um den schlechten Eindruck zu verwischen oder wenigstens abzuschwächen, wäre es jetzt vielleicht am Platze, daß seitens der Gottscheer Landgemeinden ein Protest gegen die kommunistischen Wählereien erhoben und der Regierung bekanntgegeben würde.

Im übrigen heißt es jetzt auf der ganzen Linie: Rashest zurück zur Ordnung! Sofortiger Austritt unserer Bauern aus der sozialdemokratisch-kommunistischen Organisation! Zurück zu den alten guten Beratern, die man niemals hätte verlassen sollen! Auch der „Genossenschaftler“ wäre von seinen eigenen Anhängern zur Ordnung zu rufen und aufzufordern, durch seine Haltung nicht ein Schädiger der Heimat zu sein. Sein Arbeitsfeld ist die Förderung des Genossenschaftswesens und der Landwirtschaft, nicht aber die Heze gegen Männer, die dem öffentlichen Wohle dienen, und die wohlwollende passive Assistenz gegenüber den kommunistischen Umtrieben. Bleibt das Blatt auch fernerhin ein Schädling der Heimat, so gebe man ihm den Laufpaß.

## Briefkasten.

Herrn Wunsch in Gottschee. Nachdem Sie Ihre an uns gerichtete, aber für die vorige Nummer unseres Blattes zu spät eingelangte Zuschrift mittlerweile im „Genossenschaftler“ veröffentlicht haben, sind wir dessen enthoben. Was den „Genossenschaftler“ anbelangt, verweisen wir auf unseren Leitartikel.

Verantwortlicher Schriftleiter C. Erker. — Herausgeber und Verleger Josef Spich. Buchdruckerei Josef Barlicel in Gottschee.

## Ein Familienhaus oder Villa

mit 2—3 Zimmern samt Zugehör höchstens eine halbe Stunde entfernt in der Umgebung der Stadt Gottschee gelegen, wird von einem Deutschen gegen Barzahlung zu kaufen gesucht. 1—2 Joh Garten oder Ackergrund dabei erwünscht. Angebote sind an Herrn Karl Kupfer, Hausbesitzer in Laibach, Postamt 7, zu richten.

Verkauft werden am 30. Mai in Kotschen bei Rieg 2000 Stämme

## Schwarzholzbäume.

Reflektanten können das Holz besichtigen.

## Revierjägerstelle

zu besetzen. Bedingt: Kenntnisse der einfachen Forstarbeiten, Deutsch und Slowenisch, Verheiratet. Anbot und Zeugnisabschriften an Herrschaft Neukloster St. Peter im Saunthal bei Celje.

## Verlustanzeige.

Auf dem Markte in Neffeltal wurde eine Brieftasche mit einem Betrage von über 20.000 K verloren. Der ehrliche Finder möge den Fund dem Verlustträger Peter Lause in Sinnach, Post Feisenberg, gegen eine Belohnung von 2000 K zurückgeben.

Gesucht werden:

- 5 Wäscherinnen,
- 4 Büglerinnen (Glanzbuglerinnen),
- 2 Abwäscherinnen

für Hotel Miramare in Cirkvenica. Eintritt kann sofort erfolgen.



Vom tiefsten Schmerze gebeugt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und teilnehmenden Freunden Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten, unvergesslichen Onkels, des Herrn

## Matthias Weber

Kaufmann

welcher Sonntag, den 11. April, um 1/4 1 Uhr nachts nach längerem, schmerzvollem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente im 72. Lebensjahre selig in dem Herrn entschlafen ist.

Die entseelte Hülle des teuren Verbliebenen wird in der Kapelle des Wiener Zentralfriedhofes (Eingang II. Tor) aufgebahrt, dortselbst Donnerstag, den 15. April 1920, um 3/4 2 Uhr nachmittags feierlich eingesehnet und sodann im eigenen Grabe zur ewigen Ruhe bestattet. Die heilige Seelenmesse wird Freitag, den 16. April 1920, um 10 Uhr vormittags in der Dom- und Metropolitankirche zu St. Stefan am Hochaltare gelesen werden.

Wien, am 12. April 1920.

Minna Petsche,  
Anna Königmann, Rosa Perh  
als Nichten.